

## Blick nach vorn

Trotz kleinerer Detail-Unterschiede in der organisatorischen Einbindung: die staatlichen deutschen Arzneimitteluntersuchungseinrichtungen ziehen bei den wichtigen Fragen „an einem Strang“ und bringen ihre Leistungsfähigkeit auch im europäischen Rahmen mit ein.

Wo föderale Eigenheiten dem innerdeutschen Austausch noch hinder-

lich sind, müssen Lösungen gesucht und die Zusammenarbeit weiter verbessert werden. Auch die deutschen Arzneimitteluntersuchungseinrichtungen brauchen die Unterstützung der Politik – es wäre verhängnisvoll, wenn der Staat darauf verzichtete, eigene Untersuchungskapazität und eigene, unabhängige Experten vorzuhalten: das, was bisher auf Grund von wissenschaftlichen Untersuchungen „ge-

wusst“ werden kann, könnte dann nur noch „geglaubt“ werden und dies wäre sicherlich ein gravierender Rückschritt und nicht im Sinne der Arzneimittelsicherheit.

*Pharmaziedirektor  
Dietrich Demmer  
Nackener Straße 2  
55130 Mainz*

Der Originalbeitrag erschien in DAZ Nr. 33/2005, S. 4492.

## Apotheker/innen<sup>1</sup> an Hochschulen

*Harald G. Schweim, Bonn*

### Ein vielseitiges Berufsfeld

Jeder Pharmazeut hat durch seine Ausbildung mehr oder weniger Einblick in diesen Teil des Berufsspektrums, schließlich haben wir alle die Assistenten (meist Doktoranden, seltener Habilitanden), Dozenten, Privatdozenten, Honorar-, außerplanmäßige (apl) Junior- und Universitätsprofessoren genossen oder auch unter ihnen gelitten. Dazu kommen noch die im Unijargon manchmal despektierlich „Mittelbauer“ genannten Personen (akademische Räte bis Direktoren, Studienräte im Hochschuldienst, fast ausgestorben „Kustoden“ u. a. m.).

Das Berufsfeld Hochschule ist außerordentlich vielseitig. Es besteht im Wesentlichen aus den Aspekten Verwaltung (zunehmend), Lehre (mit vergleichsweise zu anderen Fächern hoher Lehrbelastung) und Forschung (unter chronischer Mittelknappheit leidend, ohne so genannte Drittmittel kaum noch durchführbar). Dennoch sind Forschung und Lehre die Themen, die den Beruf attraktiv machen.

Viele Kollegen würden bei dem Satz: „Der Professor dient der Verwal-

lung“ sicher zähneknirschend zustimmen. Die „herr(schaft)lichen“ Erfahrungen mit einer Hochschulverwaltung muss jeder selbst sammeln. Die Lehre kann – Begabung und Neigung vorausgesetzt – in einem sich so schnell wandelnden Fach wie unserem – lebenslang große Freude machen, verlangt aber auch ständige Anpassung an Neuerungen. Man sagt auch, der ständige Kontakt mit jungen Menschen erhält selbst geistig jung. Lehrevaluation u. a. ist heute selbstverständlich, didaktisch gut sollte man schon sein. Dennoch, in der Karriere ist – allen Sonntagsreden zum Trotz – die Lehre unterbewertet. Hier zählen nur die Ergebnisse (selbstbestimmter) Forschung, Publikationen in „high ranked journals“ mit hohem „impact-factor“, Drittmittel – möglichst von der DFG, Industriemittel zählen weniger – Einladungen zu Vorträgen, Preise und Auszeichnungen.

### Der Start

Der Weg an der Hochschule beginnt mit einer Doktorarbeit, die meist auf bis zur Aberwitzigkeit geteilten (1/4) Stellen oder als „freier“ (d. h. unbezahlter) Doktorand beginnt und für Glückliche bis ca. zum halben Gehalt (halbe Stelle) eines Studienrates führen kann. Doktorandenausbildung wird zunehmend formalisiert („Kolleg“) und die Zeiten überwacht (max.



*Harald G. Schweim*

drei Jahre erwünscht), was ich als Vorteil gegenüber früher empfinde. Die Wahl des Faches (Neigung) der Dissertation bestimmt meist den Weg, welches Teilfach auch im Weiteren gewählt wird. Einige Fächer – so beispielhaft die Pharmazeutische Technologie – wenn sie „klassisch“ auf Arzneimittelherstellung ausgerichtet sind – bieten auch für Habilitierte leichter Industriearbeitsplätze als andere Fächer.

### Die Voraussetzungen

Menschen mit mehreren Studienfächern sind unter Hochschullehrern statistisch häufiger, Auslandsaufenthalte sind förderlich bis zwingend, in ihrem Fach angesehene Doktorväter und -mütter sind

<sup>1</sup> Inzwischen studieren in großer Mehrheit Frauen dieses Fach, der Anteil an Frauen in Hochschulkarrieren steigt erfreulich. Dennoch verende ich im Folgenden aus Platzgründen nur die männliche Form von Begriffen.

nützlich, ein Hochschulwechsel zur Promotion, spätestens zur Habilitation ist überlegenwert. Der Aufbau von Industriekontakten ist für später nötige Drittmittelinwerbungen erforderlich, Kommunikationsfähigkeiten und Sprachen (Englisch zählt nicht, das ist Pflicht für alle) hilfreich. Mitgliedschaften in wesentlichen wissenschaftlichen Fachgesellschaften und mögliche Fachapotheker sollen erworben werden.

## Die Karriere

Mit Können (und Glück) sind dann (sehr selten) Beamtenstellen (wiss. Rat etc., oft auf Lebenszeit) zu erlangen. Dies ist meist mit der Leitung von (Grund-)Praktika und ggf. Seminaren (o.ä.) verbunden. Der weitere finanzielle Aufstieg (Beförderung) ist nicht sicher, man kann auch als wiss. Rat in den Ruhestand gehen. Die wissenschaftlichen Möglichkeiten sind oft begrenzt, selten gehen aus dieser Gruppe später doch noch Professoren hervor, ich habe öfter eher Frust in dieser Gruppe verspürt, möglicherweise, weil die Mitglieder dieser Gruppe eben nicht Hochschullehrer sind.

Bei sehr gutem bis hervorragendem Abschluss und frühen Publikationen, ggf. „post doc“ Aufenthalte im Ausland usw., sind (selten) Habilitationsstellen (W1)<sup>2</sup> oder gar (noch seltener) Juniorprofessuren (Evaluierung nach drei Jahren) manchmal sogar mit „tenure track“ (Anschlussvertrag), erreichbar. Hierzu muss man sein eigenes Forschungsfeld finden und erfolgreich bestellen, der wissenschaftliche „output“ wird bei Berufungen gemessen, nicht wie früher oft behauptet auf der Waage (Gewicht der Sonderdrucke) aber in „impact factor“-Währung. Regelmäßig sind Stellen zur Weiterqualifikation befristet. Wird die Habilitation oder die Zeit als Juniorprofessor (meist nach 6 Jahren und oft mehr) erfolgreich abgeschlossen, beginnt die Bewer-

bung auf eine Professorenstelle W2 oder W3.

## Die Berufung

Die Berufung – nach Bewerbung, Auswahlverfahren und Verhandlung – ist normalerweise mit Ortswechsel verbunden, auch ggf. ins Ausland. „Hausberufungen“ sind verpönt. Man muss sich klar machen, dass viele, besonders enge „Flaschenhälse“ lauern und man, so man diese nicht überwindet, vor großen Problemen (für andere Tätigkeit überqualifiziert oder zu alt) stehen kann. Noch ist der Durchschnitt bei der Erstberufung 39 Jahre. Familie, Kinder wollen in dieses Leben erst einmal integriert sein. Manchmal wird man am Ende nicht berufen, z. B. weil, trotz hoher persönlicher Qualifikation, im berufungsfähigen Zeitraum einfach keine Professur frei wird (kleine Fächer mit wenig Professuren) und man als Privatdozent ausscheiden muss, weil die Stelle ausläuft. Die „Erstberufungsfähigkeit“ endet (üblicherweise) mit ca. 52 Jahren. Das ist zwar nicht „Gesetz“, aber faktisch (mit Ausnahmen) so. Anders als z. B. in den USA ist ein Wechsel von der Hochschule in andere Berufsfelder und zurück eher selten. Finanzielle (persönliche und für die Forschung) Verbesserungen nach der Berufung sind meist nur über weitere Rufe (von W2 auf W3 oder weiterer W3-Ruf) erzielbar, manchmal auch in „Bleibeverhandlungen“ an der Heimat-Uni, meist aber nur nach weiterem Uni-Wechsel.

## Selbstbestimmte Forschung

Wenn aber alles klappt, mit hohem persönlichem Einsatz – oft unter Hintanstellung der Familie und sozialer Kontakte – und dem nötigen Glück, hat man (derzeit) den schönsten Beruf der Welt. Immer noch darf man seine Freizeit und Teile der Dienstzeit mit selbstbestimmter Forschung ausfüllen. Ob das so bleibt, hängt sehr von der Politik ab, Pharmazie an die FH, Bachelor und Master, Studenten-

rückgang wegen Unattraktivität des Apothekerberufes, Hochschulprivatisierungen u. a. sind die Stichworte.

## Drug Regulatory Affairs

Der Autor des Beitrages erklärt freimütig, dass er selbst nur z. T. den o. a. Weg durchschritten hat und in vielen Schritten seine „Karriere“ untypisch<sup>3</sup> war. Aber genau das ist wieder typisch. Eine Karriere zum Professor vorauszusagen oder planen zu wollen, grenzt an Hoffart.

Das Hochschulfach, das ich vertrete, „Drug Regulatory Affairs“, ist als Hochschulfach sehr jung und mit einer „full professorship“ (in Deutschland C4-Stelle) in Europa m. W. nur in Bonn vertreten. (In Barcelona, Cardiff, Paris, Toulon und Zürich gibt es allerdings verwandte Ausbildungsgänge). Bezüglich einer Industrietätigkeit für Apotheker ist es allerdings eines der bedeutendsten Fächer (nachdem wir die Synthese völlig, die Analytik teilweise verloren haben und zäh um die Herstellung ringen). In „regulatory affairs“ gibt es die meisten Arbeitsplätze für Pharmazeuten. Wir vermitteln – sehr praxisorientiert – mit ca. 75 Dozenten aus Industrie, Behörden, Hochschule, alles, was ein RA-Manager wissen muss, um im weiten Feld der Arzneimittelzulassung zu bestehen.

*Prof. Dr. Harald G. Schweim  
Lehrstuhl Drug Regulatory Affairs  
Institut für Pharmazie  
Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität  
Gerhard-Domagk-Str. 3  
53121 Bonn*

<sup>3</sup> Studium der Lebensmittelchemie und Pharmazie (in dieser unüblichen Reihenfolge), Promotion und Habilitation im Fach Pharmazeutische Chemie auf einer vollen Dauerstelle an derselben Uni, Priv. Doz. in Hamburg, nicht in Amerika gewesen, Medizininformatiker im höheren Alter, Abteilungsleiter im BGA, apl. Prof. in Berlin und Bonn, Direktor des DIMDI, Präsident des BfArM und endlich C4-Professor für „Drug Regulatory Affairs“ in Bonn mit 54 Jahren.

<sup>2</sup> Zur W-Besoldung: <http://www.hochschulverband.de/cms/index.php?id=296>.